



Abend-

Zeitung.

143.

Montag, am 16. Junius 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hess).

### Friede.

#### Frieden umher!

Lächelnder Friede in endloser Weite,  
Frieden im feiernden Morgengeläute!  
Frieden am sonnenvergoldeten Dom,  
Frieden im Dörfchen, am freundlichen Strom. —  
Alles weht selige, heilige Ruh'  
Mir auf den Schwingen der Morgenluft zu.

#### Frieden in mir! —

Könnte ein banges, kleinmüthiges Zagen  
Sich vor das Auge, das Göttliche wagen,  
Das mit den Strahlen voll Liebe und Licht  
Unwiderstehlich zum Herzen mir spricht?  
— Nein, wie die Welle, die friedlich sich senkt,  
Schweigt's in der Brust, die den Göttlichen denkt.

#### Frieden mit Euch!

Ihr, die ihr sorgend jetzt meiner gedenket,  
Freundlich den Blick in die Dämmerung lenket,  
Wo sich der Heimath entzückendes Bild  
Dichter und dichter der Fernen verhüllt.  
Grüß' Euch die Liebe mit innigem Gruß  
Sanft auf der Morgenluft säuselndem Kuß.

#### Frieden der Welt!

Frieden und Duldung und mildes Vergeben!  
Schnell, wie das Frühroth entgleitet das Leben!  
Frevel! wer feindlichem Grollen es weicht!  
Kaum noch gewinnen zum Lieben wir Zeit!  
Hier bei des Himmels weitstrahlendem Zelt:  
Liebe dem Leben, und Friede der Welt!

Agnes Franz.

### Der böhmische Mägdekrieg. (Fortsetzung.)

24.

Einsam wandelte im Garten der Burg Krassons die schöne Sarka, die Arme festgeschlungen um die arbeitende Brust, an den Boden geheftet die Augen, in denen ein stiller Schmerz und eine ungewisse Sehnsucht das wilde Zornfeuer ausgelöscht hatte. Schwere Seufzer stahlen sich aus ihrem Busen, und ihr Mund öffnete sich, wie zur Klage, aber mit Gewalt schien sie die Worte zurückzukämpfen. Endlich wurde ihr das geheime Gefühl zu stark. — Sie waren tapfer, diese Jünglinge, sprach sie für sich hin: fast möchte ich über diesen Sieg erröthen, den mir nur rohe Uebermacht erkämpft hat. Treu hielten sie zusammen, selbst für den Knecht das Leben freudig wagend. — So wäre Treue dennoch eine Männertugend? — Sie blieb einen Augenblick stehen. Nein! rief sie plötzlich, und ihre raschen Schritte schienen dem entschwindenden Gedanken nachzueilen. Nein, Wlaska hat Recht. Nur gegen Männer übt der Mann die heilige Treue, wenn er sie je übt. Seine Bosheit, seine tückische Verstellung sind gegen unser Geschlecht gekehrt. Nur gegen uns verhöhnt er jedes Recht!

Sie war jetzt zu den Eichen gekommen, unter denen Nezamislav und Bäringer gefangen wurden. Mit finstern Blicken sah sie sich um, und mit den bekannten Gegenständen schien ihr eine unangenehme

Erinnerung durch die Seeie zu fliegen. Doch gegen mich waren sie wahrhaft, gestand sie sich zögernd: wahrhaft am Rande des Grabes, umblitzt von unsern Schwertern, wagten sie es, ihren Haß gegen uns offenkundig auszusprechen.

Traurig sank sie auf die Rasenbank nieder. — Ihren Haß! sprach sie nach langem Schweigen mit weicher Stimme. Kann ich es mir verbergen, daß wir ihn verdienen? Haß gebiert Haß, Blut fordert Blut und so reißt der schwarze Gott beide Geschlechter fort auf dem finstern Wege. Da ist kein Stillstehn mehr. Wir sind zu weit gegangen, um umzukehren. Jetzt gilt es nur Vorwärtsschreiten. Mag darüber auch Böhmen untergehen, und mein Heil, mein Heil hier und dort!

Mit langsamen traurigen Schritten kam Radga von der Burg her, setzte sich neben Sarla und brach in lautes Weinen aus.

Was ist Euch? fragte Sarla bestreudet.

Ach, der Tochter Leiden entpreßt mir Thränen, seufzte Radga: Thränen, die ich für den eignen Schmerz längst zu weinen verlernte. Da sitzt sie stumm, mit starren Blicken an Mezamislav's Lager, belauscht seine Athemzüge, drückt seine Hand in ihre Hände —

Ich begreife es nicht, wie eine Jungfrau also lieben kann, fiel Sarla mit bitterer Hestigkeit ein: und nicht Mutter oder Freundin, nein, einen Mann, wie sie ihr warmes Mädchenherz, ein unerkanntes Opfer, legen kann auf diesen kalten, harten Marmor-Altar.

Erstaunt sah Radga das Mädchen an. Da besann sie sich, und fragte ruhig: ob Mezamislav's Wunde gefährlich sey?

Und der Franke? fragte sie, als Radga die Frage verneint, mit schlecht erkünstelter Gleichgültigkeit.

Was kümmert Dich die Wunde des fremden Ritters? fragte Radga ernstlich. Schon, da er als Gefangner vor uns stand, betrachtetest Du ihn mit festsamen Blicken. Wärest Du nicht Sarla, die kalte Männerfeindin, ich könnte fürchten, seine männliche Schönheit hätte Deine Sinne bethört.

Beleidigt mich nicht! zürnte das Mädchen. Blaska's Tochter wird sich nimmer der hohen Mutter unwerth erweisen. Durch des Mannes kühnen Troß überrascht, betrachtete ich seine unverschämten Züge. Nicht allein die Gunst, auch der Haß scharft den Blick.

Und was habt Ihr über Mezamislav beschlossen? fragte sie plötzlich abbrechend.

Weiß ich es selbst? erwiderte Radga. Ihn der Tochter rauben, heißt sie ermorden, und was darf ich anders?

Einen Ausweg giebt es wohl, sprach Sarla, ein Pergament hervorziehend. Leset hier Blaska's neue Gesetze. Ihr fehltet in der letzten Versammlung, in der sie kund gethan wurden.

Radga las mit steigender Aufmerksamkeit, aber ihre Mienen verfinsterten sich dabei, je länger, je mehr. Endlich entsank ihr die Schrift. Blinden, lähmen! Das ist fürchterlich! seufzte sie.

Wenn nun Mezamislav, fuhr Sarla fort: auf diese Bedingungen Hruaba's Gatte wird, so wäre dieser Entschluß des Thronerben vielleicht der erste Schritt zum allgemeinen Frieden.

Nimmermehr! rief Radga empört. Wie könnte er in die Verstümmelung seiner Söhne willigen!

Es ist von dem Jünglinge kaum zu erwarten, erwiderte Sarla: daß er die Gegenwart der Zukunft opfern werde. Und sollte er wohl für den Sohn, den er einst hoffen kann, weichherziger seyn, als alle böhmischen Mütter ihren lebenden Knaben seyn dürfen?

Verstehe ich Dich? fragte Radga erschrocken.

Euer Schrecken bejaht die Frage in voraus, antwortete Sarla. Es ist Blaska's Wille, daß alle Knaben, die in unserer Gewalt sind, also behandelt werden sollen.

Wie, alle Knaben? jammerte Radga Händerringend. Doch mein armes Kind?

Nun, das Schicksal aller Kinder muß auch das Eure treffen, antwortete Sarla mit eiserner Festigkeit. Es ziemt der Heerführerin, dem Hausen der bangen Mütter mit entschlossener That voran zu gehen, und haltet Ihr es treu mit unserer großen Sache, so werdet Ihr das Opfer freudig bringen. Ich will jetzt mit Hruaba und Mezamislav über meinen Vorschlag reden. Euch sende ich Domaslav. Wer sich ein großes Ziel vorgesteckt hat, darf nicht zu weichlich mit den Mitteln seyn. Wir wollen der Weiber Herrschaft in Böhmen begründen und Milde führt zu diesem Throne nicht. Fest, wie im Nordgetümmel der Schlacht, stehe des Weibes eherner Entschluß auch gegen das Wimmern ihres Kindes!

Sie ging. Mit Abscheu sah Radga ihr nach. Der Weiber Herrschaft wollen wir begründen! sprach sie mit schwerem Nachdruck. Wehe, sie kostet uns schon viel. Nicht Blut allein. Aus der Blutsaat des Krieges sproßt die Kraft und reißt zuletzt der

Friede. Doch dieser Kampf ist böser Natur. Erbarmenlos erwürgt er das Mitleid und alle edleren Triebe und reißt selbst die Menschlichkeit aus dem Herzen mit ihren tiefsten Wurzeln. Zu theuer ist unsere Krone mit unserm bessern Selbst erkaufte. Mein armer, armer Domaslav. Hätte ich ihn doch nicht geboren!

Da bin ich! rief Domaslav, in fröhlichen Sprüngen auf die Mutter zusitzend. Sarika schickt mich zu Dir, was begehrst Du?

Mein Sohn, seufzte Radga, und drückte den Knaben unter heißen Küßen an ihre Brust.

Du küssest mich so freundlich, sprach Domaslav, sich zärtlich an sie schmiegend. Ach, so gut ist es mir lange nicht geworden. Ich dachte schon, Du liebtest mich gar nicht mehr. Jetzt seh ich ein, wie unrecht ich Dir gethan. Verzeih' es mir. Verzeihe mir alles, womit ich Dich gekränkt habe. Ich will auch nie mehr wild und trotzig seyn, ich will Dir so viele Freude machen, als ich kann, damit Du mich wieder so lieb gewinnest, als da ich noch als ein kleines Kind auf Deinem Schooße saß.

Mein guter Sohn, seufzte Radga, und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

Und dann, fragte Domaslav, an ihr hinan blickend und ihren Arm streichelnd: nicht wahr, dann darf ich auch nicht mehr spinnen?

Schauernd riß sich Radga von dem Knaben los. Waska, Waska! rief sie. Wie konntest Du Mutter werden ohne ein Mutterherz. Diesen Befehl durfte keine Mutter geben!

Was fehlt Dir? fragte Domaslav, der erst jetzt ihre Verzweiflung wahrnahm, mit rührender Liebe. Ich habe Dir ja alles abgebeten und will gewiß halten, was ich Dir versprach. Meinetwegen darfst Du nicht weinen! Wehe dem Kinde, das seiner Mutter eine Thräne kostet, das hat Schwester Hruaba mich gelehrt, und die Lehre ist mir schwer auf das Herz gefallen. Weine nicht mehr.

Gehorsam heißt die eberne Pflicht! rief Radga sich ermuthigend. So werde denn auch diese Brust zu Erz und dieß Ohr taub für meines Kindes Jammer!

Und sie stürzte auf Domaslav los. Ihre Linke ergriff ihn und die Rechte riß den blitzenden Dolch aus dem Gürtel.

Du willst mich wohl ermorden? schrie Domaslav voll Entsetzen. Mutter, Mutter! was habe ich denn so schweres verbrochen gegen Dich?

Ach! seufzte Radga, und die Hand mit dem Dolche sank nieder.

Schone mein, ich bin ja Dein Sohn, Dein armer Domaslav, bat der Knabe, dessen Entsetzen sich in Wehmuth auflöste. Ich habe erst noch so kurze Zeit gelebt, und lebte noch so gern, sähe noch so gern den grünen Wald, den blauen Himmel, Dein Antlitz und Hruaba's holdes Auge, möchte so gern zum Manne heran reifen, Dir und der Schwester zum kräftigen Schutze.

Schweig, Bube! schrie Radga mit wilden Blicken, und zückte den Dolch von neuem. Aber darüber brach ihr Herz, und sie riß den Sohn noch einmal in ihre Umarmung.

Du küssest mich, Du weinst, sprach dieser erstaunt: und doch zückt Deine Hand den Dolch auf mich? Jetzt sehe ich es wohl, Du willst mich nicht ermorden, aber Du mußt. Ach, das ist traurig! Zwar kann ich mir nicht denken, wer eine Mutter zu solcher That zwingen darf. Aber dem Sohne ziemt kein Widerstand. Nimm, was Du mir gabst, zurück, das frohe Jugendleben. — Er sank auf die Kniee, blickte mit ausgebreiteten Armen gen Himmel und flüsterte: Zieht mich hinauf zu meinem Vater, ihr guten Götter und tröstet die arme Mutter!

Radga sah ihn an in stummer Wuth des Muttererschmerzes. So soll ich die Hand meines Kindes lähmen, brach sie endlich aus: die Hand, die mich so oft freundlich geliebkoset, das Auge blenden, das mit frommer Liebe auf mich blickte? Keine Wölfin verlegt doch ihr Junges! In dem Augenblicke kam ihr der Entschluß. Nimmermehr! rief sie, den Dolch wegschleudernd. Ich gehorche dem fürchterlichen Befehle nicht, ich sage mich eher los von dem blutigen Bunde. Möge Waska mein Leben verlangen. Meine Mutterpflicht opfere ich ihr nicht. — Und mit liebender Hast riß sie den Knaben vom Boden auf. — Ja, Domaslav, sprach sie: ich will Dir wieder ganz Mutter seyn. Mein Haupt soll Dir für das Licht Deines holden Auges bürgen. Meine Hand für die Deine! In meinem innersten Gemache will ich Dich verbergen, damit Waska's Henkerinnen Dich nicht finden. Sei wieder froh, armes Kind, und hebe dankend die unverletzten Augen und Hände auf zu dem Sitze der ewigen Götter, deren Gnade mir den gräßlichen Frevler erspart und mein Herz gewendet hat im Augenblicke der Entscheidung!

Und sie hob den erstaunten Knaben in ihre Arme, und trug ihn mit eilenden Schritten nach der Burg.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von L. Tieck.

(Fortsetzung.)

Die Scene ist jetzt am Ufer, unter Klippen und Felsen. Es wird eben Morgen und der Wahnsinnige ist mit seiner Harfe schon dort. Der Thurmwächter hat genug an der Tochter zu trösten, von einer Regierung, Obrigkeit und dergleichen, die ihn zur Verantwortung ziehn möchte, ist gar nicht die Rede. Er entschuldigt die Liebe der Tochter, nur, sagt er, ist das arme Schiff versunken, und vielleicht trägst Du die Schuld; — da ruft Ulrich mit starker Stimme von seinem Felsen herab:

Kind, Dein Schuldbrief ist zerrissen! —  
Wenn das Schicksal hält Gericht,  
Wilt es nicht der Menschen Licht,  
Drum hab' ich's verlöschen müssen! —  
Sie hat keine Schuld, — ich nur  
War gesandt von höh'rer Macht,  
Kräftig zog ich an der Schnur  
Und ihr Recht behielt die Nacht!

Worauf er bald darauf mit der Harfe wieder abgeht.

Fr. Wenn der Autor uns vielleicht auf diesem Wege die Lehre von neuem hat einprägen wollen, daß Kinder und Narren die Wahrheit sagen, so werden wir uns doch niemals die Ueberzeugung aufdrängen lassen, daß hier das Schicksal, der Himmel selbst durch seine Berrücktheit hindurch gehandelt habe. Man sieht aber wenigstens, daß sein Gelüft, die Lampen auszulöschen, nicht bloß das eines Blödsinnigen war. Bedeutung lag allerdings darin.

Plötzlich sehen Vater und Tochter auf einer Klippe einen vom Schiffbruch Geretteten: auch ist der junge Walthar schon mit einem Rachen unterwegs, um ihn an das Ufer zu führen; es gelingt, und der Sohn fährt seinen Vater an das Land zu Dorothea und Caspar.

Fr. Und was geschieht nun mit diesem Vater?

Was sich von selbst ergibt, er ist traurig, zerfnirscht, er beichtet nachher in einer langen Erzählung dem redlichen Thurmwächter alle seine Verbrechen.

Fr. Das mein' ich nicht: wird er nicht gleich in ein warmes Bett gelegt? Sorgt sein eigener Sohn nicht für eine stärkende, durchwürzte Suppe oder Glühwein?

Wie kann man nur so materiell, so unpoetisch seyn! Der Graf schützt vielmehr sein Herz aus und erleichtert sein Gewissen.

Fr. Bester Freund, das verstehen Sie nicht: Ungewitter, ein Schiff, welches scheitert, ein Mann, der durch die Brandung schwimmt und sich kaum eine Klippe hinauf rettet, dort oben die stürmende Nacht und die noch kältere Morgenluft in nassen Kleidern und nüchtern übersehen muß, — ich versichere Sie, ein solcher bedarf Ruhe und Erquickung, und kann unmöglich, ohne sich umzukleiden, im Freien Bekenntnisse ablegen.

In der Wirklichkeit mögen Sie Recht haben, aber was kümmern sich unsere Dramen- und Romanschreiber um die Wirklichkeit? Unsern neuen Nordlands-Helden werden noch ganz andere Dinge geboten, und die haben nicht einmal einen Fluß in den Zähnen davon.

Fr. Wenn Sie die neuern poetischen Dramen mit jenen Erfindungen in eine Classe werfen, dann

ist freilich unsere Kritik, welche auf Möglichkeit, Natur und Wahrheit dringt, höchst überflüssig.

Soll ich Ihnen nun noch erzählen, daß der sündige Graf den Wärter des Leuchthurms (von den Ertrunkenen ist nicht viel die Rede) als einen Priester behandelt, und ihm in Reue alle seine Vergehen bekennt? Endlich fällt es Caspar ein, es wären vielleicht noch mehr Schiffbrüchige zu retten, und er läßt den Grafen allein, dieser verliert sich dann auch, indem er über die Felsen klettert. — Indes ändert sich die Scene; das Meer hat den Leichnam der ungetreuen Gattin an das Ufer geworfen, der Wahnsinnige hat sie gefunden und so gleich erkannt.

Fr. Erkennt? Nachdem das Meer sie in der Brandung und zwischen Klippen umgewälzt hat? Und nach einem Zeitraume von achtzehn Jahren? Die Gattin muß eine große Gabe sich zu conserviren besitzen.

Ulrich entfernt sich, um sie mit Blüthen zu schmücken, indessen kommt der Graf an diese Stelle und findet den Leichnam. Als der Wahnsinnige zurück kehrt, führen Beide ein wunderliches Gespräch, das sie versöhnt, doch entflieht der Sünder, um den Sohn zu holen, und ihn auf den Tod der Mutter und den Aberwitz des Vaters vorzubereiten. Dieser aber benützt die Einsamkeit, um allen seinen Phantasieen den Zügel schießen zu lassen; er wirft erst die Blüthenzweige in's Meer, dann die Harfe, und endlich stürzt er sich auch mit dem Leichnam in die Fluth: der Sohn, so wie der Graf, Dorothea und Caspar kommen zu spät. Die Liebenden werden vereinigt. Der Graf wird noch einmal von Caspar im Namen der Abgeschiedenen absolviert und das Stück ist zu Ende.

Fr. Und die Moral von der Sache? denn bei alle dem soll eine darin liegen. Daß wegen der ungetreuen Frau mancher Unschuldige ertrinken muß und der größere Sünder doch mit dem Leben und einiger Reue davon kommt? Daß sich dazu der Himmel des Wahnsinnigen bedient, der die Lampen auslöscht? — Die Handlung, oder das Erleiden einer Begebenheit, eines Zufalls, ist originell und neu, aber durch die Unnatur, Unmöglichkeit und das Hinweisen auf den Lenker der Schicksale, widerwärtig, und ich kann mir nun wohl Ihre Empfindung und Stimmung denken, mit welcher sie das Schauspiel verlassen haben. Denn es ist kein solches, es hat weder Charaktere noch Handlung, weder Motive noch Entwicklung, Willkühr und Unnatur lenken und verflechten es durchaus, und an jene Ironie, die Sie immerdar predigen, ist gar nicht zu denken. Es würde mich auch kalt lassen.

Da berühren Sie den Punkt des Gefühls, es läßt kalt, weil es selber eiskalt ist, und immerdar statt der Empfindung nur gesuchte, oft schwülstige Schilderungen derselben giebt. Wenn man diesen neuern Dichtern vorwirft, daß ihre Compositionen ohne jenen tiefen dramatischen Verstand, ohne jene Weisheit sind, die den Schauspieldichter so ehrwürdig macht, so wollen die Liebhaber sie rechtfertigen, indem sie Begeisterung und unendliches Gefühl in ihnen finden. Als wenn die Begeisterung nicht eben alle jene Einwürfe wegbannte, die ein richtiger Verstand machen kann, als wenn das wahre Gefühl im begeisterten Anschauen nicht eben den tiefen Plan ersönne und zur Wirklichkeit brächte.

(Die Fortsetzung folgt.)